

aus dem vorigen oder gar dem vorletzten Jahrhundert abzuleiten sind. Allein schon deswegen ist diese Studie ein *must-read* für alle, die sich mit Kriminalität auseinandersetzen.

Paris

Lisa Wildi

Einen Technik und Konsum Europa?

Oldenziel, Ruth/Hård, Mikael: Consumers, Tinkerers, Rebels. The People Who Shaped Europe, 440 S., Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2013.

In einem weit ins 19. Jahrhundert ausgreifenden Ansatz wird in dem reich bebilderten Band die Rolle der Technologie in ihrer europäische Zusammenhänge herstellenden und verstärkenden Wirkung betont. Eisenbahnen und Computer, Kücheneinrichtungen und Glascontainer werden in ihrer Herstellung und Benutzung untersucht und daraufhin befragt, ob sie ausländische Modelle und Vorgaben übernahmen oder aber eigensinnig von den Konsumenten angeeignet und benutzt wurden.

Diese Langzeitperspektive gehört zu den Vorzügen des Bandes, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzt und mit dem Ende des Kommunismus aufhört. In diesen einhundertfünfzig Jahren setzen die beiden durch einschlägige technikgeschichtliche Studien ausgewiesenen Autoren indes zwei Wendepunkte: das Ende des Ersten Weltkrieges und die 1960er Jahre. Mit 1918 beginnt nach ihrer These eine Phase zunehmender staatlicher Interventionen, die sich nicht nur in der Ausbildung und dem Einsatz von neuen Experten zeigt, sondern auch in staatlichen Interventionen in die Verkehrs-, Hausbau- und Nahrungsmittelpolitik. Wenn auch die Studien von Alessandro Stanziani für Frankreich und Vera Hierholzer für Deutschland die Bedeutung der Nahrungsmittelkontrolle bereits für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts belegt und die Bedeutung von Experten unterstrichen haben, so kann die vorliegende Studie ausgehend von dem Modell der amerikanischen Küche einen innovativen Blick auf die Ausstattung der Häuser werfen, die dann nach 1945 vor allem europaweit in größerem Ausmaß gebaut wurden. Die 1960er Jahre stehen für die Zeit der Rebellen, die bereits im Titel angesprochen wird. Vor allem am Beispiel der Umweltverbände und des Protestes gegen die „Wegwerfgesellschaft“ wird diese Phase illustriert.

Unter Technologien verstehen die beiden Autoren nicht nur maschinell wirksame Systeme, sondern ein breites Ensemble von Arbeitsmitteln und Praktiken: Der Schnittbogen gehört ebenso dazu wie die Umarbeitung von Kleidungsstücken, die Milchversorgung wie auch Migrationen. Die Nähmaschine und die Eisenbahn, Spielzeuge wie Nahrungsmittel werden in ihrer Bedeutung für den Konsum und den Lebensstil der europäischen Bevölkerungen klar und immer von konkreten Beispielen ausgehend umrissen. Dabei heben die Kapitel zu recht auf die Konsumenten ab, die nicht als passive Rezipienten von Strukturveränderungen gesehen werden, sondern als Akteure, die sich Konsumgüter aneignen, verändern und diese benutzen. Das Buch schließt konsequent auch mit dem „empowerment“ des Konsumenten und Benutzers nach 1960.

Der Band gehört zu einer Reihe von europageschichtlichen Studien, die unter dem Titel „Making Europe: Technology and Transformations, 1850–2000“ von Johan Schot und Phil Scranton herausgegeben werden. Gemäß dem Europaansatz blicken die Autorin und der Autor immer wieder über nationale Historiographien hinaus, beziehen nicht nur die transnationalen Beziehungen zu den USA massiv ein, sondern betonen auch nationale Spezifika innerhalb Europas. So fehlen für die Zeit nach 1945 etwa keineswegs Ausführungen zu den Gesellschaft des sowjetischen Blocks, und es ist auffallend, dass mit Skandinavien und den Niederlanden Gebiete stärker berücksichtigt werden, die in Geschichten Europas eher randständig sind – wenn sie nicht ganz fehlen.

Gleichwohl liegt in der europageschichtlichen Dimension auch die Schwäche des Bandes. Er versucht immer wieder, aus der Verbreitung von Praktiken, Institutionen und Technologien auf eine Europa einende Wirkung zu schließen. So heißt es: „people co-produced a shared European experience“ (S. 319). An dieser Aussage ist zweifellos richtig, dass die Konsumenten in ihrer aktiven Bedeutung zu sehen sind; aber ob diese Praktiken ihrerseits einen europäischen Zusammenhang herstellen, bleibt in den meisten in dem Band diskutierten Bereichen offen und kann nicht mit zureichender empirischer Forschung belegt werden. Diese verweist stärker auf eine vielfältige Geschichte Europas als auf eine europäische Geschichte. Trotz dieser Lücke, die auch in der Konsumforschung klafft, bietet die Überblicksdarstellung aufgrund ihrer Breite und Vielfalt sowie der gewählten Perspektive eine oft anregende Lektüre.

Bielefeld

Heinz-Gerhard Haupt